



OMV Kurier

Vor 100 Jahren: Die Winterschlacht in Masuren

Während Ende 1914 der Kampf in Frankreich zum Stellungskrieg erstarrte, war an der Ostfront der Bewegungskrieg noch möglich. Nach den großen Erfolgen Hindenburgs und Ludendorffs bei Tannenberg und an den Masurischen Seen (Sommer/Herbst 1914) hatte die deutsche Führung den operativen Schwerpunkt zunächst nach Süden verlegt und unternahm einen Vorstoß gegen die Weichsel und in Richtung Warschau. Zwar wurde die Einnahme Warschaws durch die russische Übermacht verhindert, doch wurden die Hauptkräfte des Zaren dort bis auf weiteres gebunden. Gleichwohl gelang es den Russen, erneut auf Ostpreußisches Gebiet vorzudringen. Der deutsche Oberbefehlshaber im Osten, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und sein Stabschef, Generalleutnant Erich Ludendorff, verfolgten nun zu Beginn des Jahres 1915 die Absicht, zunächst wieder im Norden den Feind von deutschem Boden zu vertreiben. Sie setzten sich dabei gegen den Chef des Großen Generalstabes Erich von Falkenhayn durch, der es erst ablehnte, weitere Kräfte für den Osten auf Kosten der Westfront freizumachen. Der deutsche Operationsplan sah vor, mit der im Januar 1915 neu aufgestellten 10. Armee (hier der Schwerpunkt) unter General von Eichhorn - nördlich - sowie der 8. Armee unter General von Below - südlich - die russische 10. Armee unter General von Sievers in einer zweifachen Zangenbewegung einzuschließen, um sie dann in einem Kessel (ähnlich wie bei



Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen im Osten, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und sein Chef des Stabes, Generalleutnant Erich Ludendorff. Gemälde von Paul Vogel

IN DIESEM HEFT

Vor 100 Jahren	1
Johannes Hevelius	2
Königsberg	3
Heringshäckerle.....	3
Frühlingsgedicht	3
Elbing	5
Pressemeldung BdV.....	7
Siebenbürger Sachsen	7
Gelebte Patenschaft	8
Termine / Impressum.....	8

BITTE SPENDEN SIE

Die OMV Schleswig-Holstein finanziert sich aus Spenden. Deshalb würden wir uns freuen, wenn auch Sie unsere Arbeit mit einer Spende unterstützen könnten.

Spendenkonto der L-OMV S-H
Bordesholmer Sparkasse
Konto-Nr. 100 155 88
BLZ: 210 512 75



OMV zu Besuch im Offz. Kasino d. Aufkl. Btl. 6 "Holstein" in Eutin

Tannenberg) zu vernichten. Der Vater des Plans, Ludendorff, ging dabei wiederum von einer Überraschung des Gegners aus, welcher einen neuen Angriff der Deutschen im Süden an der Weichsel erwarten würde. Er sollte damit Recht behalten. Die Kampfhandlungen begannen am 7. Februar 1915. Die 10. Armee stieß mit drei Armeekorps aus dem Raum Tilsit nördlich von Insterburg am äußersten nördlichen Rand der russischen Stellungen vor und griff in einer ausholenden Bewegung nach Süden gegen Augustów vor. Die 8. Armee (zwei Armeekorps sowie zwei weitere Divisionen als Reserve) wiederholte die Flankenbewegung im Süden durch die Johannisburger Heide gegen dasselbe Ziel. Wie von Ludendorff vermutet, wurde die russische Führung durch den energisch vorgetragenen deutschen Angriff völlig überrascht. Teile der russischen 10. Armee wurden auf ihren Flügeln überrannt und flohen in Panik. Nun drohte tatsächlich die Einkesselung. Die Gegenmaßnahmen des Feindes kamen jetzt bereits zu spät. Zwar griff der russische Oberkommandierende an der Nordfront, General Russki, ein, doch mit den falschen Entschlüssen, da er die Lage völlig falsch beurteilte. Russki vermutete den deutschen Schwerpunkt im Süden statt im Norden und setzte dort eine Gegenoffensive seiner 12. Armee an, die allerdings

noch in der Aufstellung begriffen war. Gleichzeitig beging er den fatalen Fehler, dem Zentrum der bereits in der Umfassung durch die Deutschen begriffenen 10. Armee eine Rücknahme ihres Zentrums aus dem Raum Goldap zu untersagen. So nahm das Verhängnis erst recht seinen Lauf. Der russische Gegenstoß fand freilich nicht statt. Als man den Ernst der Lage am 14. Februar erkannte, war es bereits zu spät. Die Deutschen standen schon im Rücken der Russen. Zwar konnten sich vom russischen Zentrum der 10. Armee noch zwei Armeekorps der Umklammerung entziehen, doch wurde ein drittes Korps bei Augustow vollständig vernichtet. Die deutschen Truppen waren rund 150 km in feindliches Territorium vorgedrungen und hatten Ostpreußen ein weiteres Mal befreit. Auf russischer Seite fielen in dieser Winterschlacht in Masuren rund 56.000 Mann, wurden verwundet oder galten als vermisst. 100.000 Mann gingen in die Gefangenschaft. Deutscherseits beliefen sich die Verluste insgesamt auf 16.000 Soldaten. Wieder einmal hatte sich gegenüber einer drückenden materiellen und personellen Übermacht des Gegners die deutsche operative und taktische Führung als überlegen erwiesen.

Stephan Ehmke



Katharinen-Kirche in Danzig

Johannes Hevelius der bedeutendste Astronom um die Mitte des 17. Jh. in Europa

Danzig war im 16. und 17. Jh. ein europäisches Kulturzentrum ersten Ranges. Eine Vielzahl bekannter und bedeutender Persönlichkeiten stammt aus der ehemaligen Hansestadt; dazu gehört auch der Wissenschaftler Johannes Hevelcke, latinisiert Johannes Hevelius genannt, der hier als Astronom weltberühmt wurde. Der Vorgenannte wurde am 28. Januar 1611 als Sohn eines wohlhabenden Bierbrauers in Danzig geboren. Er erhielt, wie es damals in jenen Kreisen üblich war, auf dem Danziger Akademischen Gymnasium eine universelle Bildung, wobei ihn sein ehemaliger Lehrer und Mathematikprofessor Dr. Peter Krüger mit den Lehren der Sternkunde vertraut machte. Im Jahre 1630 unternahm Hevelius eine Studienreise nach Holland, bezog die Universität in Leyden, wo er die Rechtskunde studierte, ohne dabei jedoch seine Ausbildung in der angewandten Mathematik und der Astronomie zu vernachlässigen. Weitere Stationen waren London, Paris und Avignon, wo er mit renommierten Astronomen u.a. Petrus Gassendi (1582-1655), Philosoph und Naturforscher zusammentraf. Auf Wunsch seiner Eltern kehrte er im Jahre 1634 nach Danzig zurück, um den Beruf eines Bierbrauers zu übernehmen. Er blieb jedoch nur ein Jahr in der Brauerei seines Vaters, heiratete alsdann Catharina Rebeschke, die Tochter eines wohlhabenden und angesehenen Danziger Brauers und übernahm danach die Verwaltung des Betriebs seines Schwiegervaters in dessen Häusern in der Pfefferstadt 53 und 54. Mit großer Begeisterung beschäftigte er sich mit der Sternkunde, fertigte seine Fernrohre eigenhändig an und musste auch seine Linsen selbst schleifen. Im Jahre 1641 wurde auf den Dächern dreier Häuser der Pfefferstadt 53-55 ein Observatorium erbaut, dem Hevelius den Namen "Stellaeburgum" gab; die Sternwarte galt als größte in Europa. Er besaß im obersten Stockwerk seines Stadthauses auch eine Buch- und Kupferdruckerei. Hevelius widmete sich insbesondere der Mondforschung. Als Hauptwerk gelten die 1647 erschienene "Selenographie" oder Mondbeschreibung sowie die im Jahre 1679 herausgegebene dreibändige "Machina coelestis", in der er seine technischen und optischen Errungenschaften ausführlich beschreibt. Die mit vielen Zeichnungen dargestellten Mondbeobachtungen, von ihm als Kupferdruck in der eigenen Druckerei mit Hilfe heimischer Künstler gestaltet, wurden bibliografische Kostbarkeiten. Ein weiteres Werk war die Kometografie von 1668. Der polnische König Johann II. Kasimir besuchte im Jahre 1660 zur Zeit des Friedens von Oliva mit den Friedensunterhändlern die Sternwarte von Hevelius. König Ludwig XIV. von Frankreich ließ ihm durch seinen Minister Colbert eine jährliche Pension überweisen. 1667 wurde Hevelius zum Mitglied der "Royal Society" ("Londoner Gesellschaft der Wissenschaften") gewählt; das Ehrendiplom befindet sich im Danziger Staatsarchiv.

Im Jahre 1662 verstarb seine Frau; er heiratete 51-jährig die reizvolle 16-jährige Elisabeth Koopmann, die ihm bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten behilflich war. In einer Beschreibung seiner Sternwarte, die sich als prachtvolles Exemplar in der Danziger Staatsbibliothek befindet, ist Elisabeth Koopmann auf einigen Bildern neben ihrem Gatten bei astronomischen

Arbeiten zu sehen. In der Nacht vom 26. auf den 27. September zerstörte ein Feuer in seinem Hause die meisten seiner unschätzbaren Instrumente, Bücher und Manuskripte. Er befand sich in der Zeit auf einem Landgut und fand nach der Rückkehr nur Überreste vor. Unermüdlich in seinem Tatendrang baute er eine Sternwarte und stellte neue Instrumente her, wobei er hilfreich von Fürsten und Gelehrten aus ganz Europa unterstützt wurde. Er setzte seine Arbeit unerschütterlich fort, konnte dabei aber seine alte Kraft, verbunden mit Energie und Ausdauer, nicht mehr aufrechterhalten. Am 28. Januar 1687 ist er mit 76 Jahren an seinem Geburtstag verstorben. Ein Bodengrab bzw. ein im Jahre 1780 gefertigtes Marmor-Epitaph in der Katharinenkirche in Danzig zeugen von einer würdigen Ruhestätte. Seine wissenschaftlichen Arbeiten, mit persönlicher Begeisterung und Opferbereitschaft durchgeführt, haben ihn für seine Zeitgenossen Mitte des 17. Jh. zum "Fürsten" der Astronomie werden lassen.

Ralph Wiese

Königsberg Opfer der neuen Ost-West-Konfrontation?



Markthalle in Königsberg

diese außenpolitischen Herausforderungen konzentrieren könnte, ist sie selbst mit innenpolitischen Problemen überlagert. Wer hätte gedacht, dass in Paris die Gewalt von Islamisten (nicht des Islams) tagelang so explodieren könnte (das rechtzeitige Einschreiten der Polizei im belgischen Verviers kann an dieser Stelle nur ausdrücklich gelobt werden), dass Frankreich tagelang im Schockzustand verharrte? Und in Berlin wächst nicht nur die Sorge, dass ein Terroranschlag auch in Deutschland möglich ist, nein, die derzeitige Regierung blickt und reagiert mit Unsicherheit auf die Pegida-Demonstrationen (die Namensgebung ist in diversen Städten verschieden). Dass gerade in der Elbflorenz-Metropole jeweils Demonstranten von Pegida und Anti-Pegida-Anhängern in fünfstelliger Zahl aufeinandertreffen, gibt allergrößten Grund für Besorgnis und lässt Schlimmes befürchten, sollte die Gewalt dort einmal explodieren. Und doch müssen die Berliner Regierung sowie die Europäische Union die einzelnen außenpolitischen Konfliktfelder bewerten und Prioritäten setzen. Durch die erneute Gewalteskalation in der Ostukraine, die eine friedliche Lösung des Konfliktes weiterhin erschwert, sollte nicht nur der militärische Konflikt, sondern auch der exorbitante Verfall des russischen Rubels ins Auge gefasst werden. Der Niedergang der Währung sorgt in der Russischen Föderation für eine Verschlechterung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung. Anhand des Königsberger Gebietes seien hier ein paar Beispiele genannt. Von Mitte August 2014 bis Ende November 2014 sind die Preise für Rindfleisch um 200 % gestiegen, für Schweinefleisch um 50 %. Um es mit "absoluten" Zahlen zu sagen: Ein Kilogramm Gurken stieg im oben erwähnten Zeitraum von 52 auf 110 Rubel, ein Kilogramm Tomaten von 67 auf 130 Rubel. Aber nicht nur im Lebensmittelbereich sind die Preise deutlich gestiegen. Im Nahverkehr hat sich der Preis einer Busfahrkarte um 10 % verteuert, ein weiterer Anstieg der Preisspirale, besonders wenn es um die Sektoren Pachtzinsen, Sozial- und Steuerabgaben geht, ist nicht zu verhindern. Ein weiterer Bereich ist die Stromversorgung. Die Aktiengesellschaft "Jantar Energo Sbyit" ist der monopolistische Stromanbieter im Königsberger Gebiet. Der Konzern gibt den Verschuldungsstand seiner Kunden mit 1,453 Mrd. Rubel bekannt. Mit diesem Geld könnte man das gesamte Stromnetz der Region modernisieren, was dringend

Die Hoffnung auf ein friedlicheres Jahr 2015 haben sich binnen vier Wochen zerstreut: Die Konflikte in Syrien, dem Irak und in Nigeria haben sich teilweise deutlich verschärft, aber auch im Jemen (Staatsstreich), in Libyen und in Ägypten ist kein langfristiger Frieden in Sicht. Zu allem Überfluss flackern die Kämpfe in der Ost-Ukraine wieder auf. Doch anstatt dass sich die Achse Paris-Berlin auf

Schlesisches Gericht: Heringshäckerle und Pellkartoffeln

Zutaten:

- 6 Salzheringe
- 1 mittelgroße Zwiebel
- etwa 50 g Butter
- eine Prise Essig

Zubereitung:

Die Heringe etwa eine Stunde in kaltem Wasser wässern. Danach häuten und filetieren, dann durch den Fleischwolf drehen, die fein geschnittene Zwiebel hinzugeben, mit der Butter gut vermengen und mit einer Prise Essig abschmecken. In Schlesien gibt es dazu Pellkartoffeln.

Frühlingsgedicht von Agnes Miegel (1879-1964)

Heimweh

*Ich hörte heute morgen
am Klippenberg die Stare schon.
Sie sangen wie daheim,
und doch war es ein andrer Ton.*

*Und blaue Veilchen blühten
auf allen Hügeln bis zur See.
In meiner Heimat Feldern
liegt in den Furchen noch der Schnee.*

*In meiner Stadt im Norden
stehn sieben Brücken, grau und greis,
an ihre morschen Pfähle
treibt dumpf und schütternd jetzt das
Eis.*

*Und über grauen Wolken
es fein und engelslieblich klingt -
und meiner Heimat Kinder
verstehen, was die Lerche singt.*



Computer

Beratung

Bei uns finden Sie Computer aller Leistungsklassen genau nach Ihren Wünschen und Erfordernissen. **Lassen Sie sich beraten!**

Werkstattservice

Jeder PC wird vor der Übergabe eingehend geprüft. Aber auch nach dem Kauf steht Ihnen unsere Technik mit Rat und Tat zur Seite.

- PCs in allen Leistungs- und Preisklassen
- kompetente Beratung
- eigene Werkstatt

SP-Computer GmbH

Schülperbaum 23
24103 Kiel
Fon 0431 - 99 07 251
www.sp-computer.de

Öffnungszeiten

Mo - Fr 8.30 - 19 Uhr
Sa 10 - 14 Uhr



erforderlich ist. Die Folge ist, dass die Strompreise steigen, damit die Zahlungsausfälle irgendwie minimiert werden. Dieses sorgt auf der anderen Seite wiederum dafür, dass viele die Preise nicht mehr zahlen können und abgeklemmt werden. Die Bevölkerung in der Region reagiert auf diesen für manche Familien dramatischen Preisanstieg in vielen Bereichen mit Sorge und Entrüstung. Vom 1. bis 15. Januar gingen bei der staatlichen Antimonopolbehörde 700 Beschwerden ein, die sich über eine Verteuerung der Grundnahrungsmittel wie Milch/Milchwaren, Gemüse, Zucker und Eier mokierten. Dieses ist für ein autoritäres System durchaus ein respektable Wert. Es droht wie in den 90er Jahren erneut ein Zusammenbruch des russischen Mittelstandes und eine Verarmung, ja Verelendung ganzer Bevölkerungsschichten. Im Vergleich zu damals befanden sich die Nachbarstaaten wie Polen und Litauen ebenfalls in einem harten Transformationsprozess, doch Polen und Litauen haben ihren Platz in der Europäischen Union gefunden und durch den verstärkten Transitverkehr zwischen Polen und Russland könnte der "Westen" zum Wohlstandsmagnet werden. Abschließend sei auf einen Bericht der Agentur Bloomberg verwiesen, die das Baltikum inklusive Königsberg hinter Syrien als Brennpunkt des Jahres 2015 eingestuft hat. Gründe hierfür sind die starken russischen Minderheiten in Estland und Lettland, die in Tallin/Reval und Riga Parallelen zur Ostukraine mit den Zentren Donezk und Lugansk befürchten lassen. Die russischen Luftwaffenmanöver über der Ostsee und dem Baltikum, die dazu dienen, die Verteidigungsbereitschaft und die Verteidigungsabläufe der NATO zu testen, lassen dies befürchten.

Dr. Oliver Repkow

**MEINE
CDU
2017**

Meine CDU - Meine Meinung

Jetzt mitmachen!

www.cduplus.de

Elbing - Teil I - Kap. Heimatkunde

aus dem geplanten Buch "Stammbaum II - kein Blatt vor dem Mund" v. Dietrich Kowalski

Am südwestlichen Rand des frischen Haffs lag im 1945 u.a. verlorenen Westpreußen die 1237 gegründete Ordens- und Hansestadt Elbing/Elbląg am gleichnamigen Fluss. Zur weiteren geographischen Lage: Die auf fast 200 m ansteigende "Elbinger Höhe" bot mit dem "Vogelsanger Wald" Schutz vor dem rauen Nordost. In zahlreichen Windungen- und zum Teil durch unwegsame Schluchten eilt die den Wanderer erfreuende "Hommel" (Hummel) der Stadt und ihrer Mündung dem "Elbing" entgegen. Weitere Binnengewässer sind u.a. Nogat, ein breiter Mündungsarm der Weichsel, Fischau, Thiene und der Landgraben; nicht zu vergessen der unweit und südlich der Stadt gelegene Draunensee, welcher durch seine bevorzugte Lage und einen ungewöhnlich breiten Schilfgürtel mit 140 Arten zu einem unvergleichlichen Vogelparadies wurde.

Bewaldete Höhen im Nordosten, zahlreiche größere und kleinere Binnengewässer, die herrliche Ostsee "zum Greifen nahe" und nicht zuletzt das von zahlreichen Elbinger Ausflugsdampfern, Fischerbooten und Freizeit-Seglern befahrene "Frische Haff" bildeten mit der fruchtbaren "Elbinger Niederung" und ihren idyllischen, Jahrhunderte alten Dörfern, deren Bauern in Vorläuben zierenden Häusern wohnten und häufig in kunstvoll angelegten Blumen- und Obstgärten ihrem Hobby, der Imkerei, nachgingen, ein landschaftliches Kleinod, das, ohne jedes Phatos, in dieser Konstellation seinesgleichen suchte.

Diese bevorzugte Lage erkannten auch schon die Römer, wie der Verlauf ihrer "Bernsteinstraße"



Nikolaikirche

"Friedliche, Handel treibende Begegnungen nord-westeuropäischer und slawischer Völker. Wo gab es das sonst in Europa?"

nachhaltig bekundet. Erste Besiedlungen fanden jedoch nach archäologischen Funden bereits um 2000 v. Chr. statt. Um 250 n. Chr. wurde die Region für rund 200 Jahre durch aus dem Westen eingewanderte Burgunder- und von Skandinavien kommenden Gepiden (Goten) besiedelt.

Im Zuge der Völkerwanderung, ausgelöst durch den Hunneneinfall unter Attila (451-453), erfolgte die Abwanderung der Gepiden nach Süd-, Ost- und Westeuropa. Aus dem Osten drangen Baltische Völker: Esten und preußische Ureinwohner, die Pruzzen, in den "heutigen" Elbinger Bereich und weiter bis zur Weichsel im Westen und ihrem großen Mündungsarm, der Nogat, im Norden vor. Zugleich näherten sich slawische Völker westlich der Weichsel ihrem Unterlauf.

Der schwedische Wikinger Wulfstan berichtet um 890 von einem Handelsplatz "Truso". "Truso war nach neuesten Forschungen eine bedeutende befestigte Handelsniederlassung der "heidnischen Pruzzen". Sie befand sich ca. 8 km südöstlich der späteren Stadt Elbing im Bereich der Ortschaft Meislaiten/Mystecin, östlich des seinerzeit erheblich größeren-verlandenden Draunensees. Ähnlich dem ebenfalls befestigten heute z. T. rekonstruierten "Haithabu" (südl. von Schleswig), einem ehemaligen Handelsplatz der Wikinger. Friedliche, Handel treibende Begegnungen nord-westeuropäischer und slawischer Völker. Wo gab es das sonst in Europa?

Diese weltoffene ethnische Koexistenz sollte sich "wie ein roter Faden" durch alle Jahrhunderte der später gegründeten Stadt Elbing ziehen. Elbing, ursprünglich eine größere Burganlage, die umbaut im Jahre 1237 durch Lübecker Kaufleute in Kooperation mit dem Hochmeister des Deutschen Ordens (Hauptsitz die "nahe" Marienburg und größte europäische Burganlage) Hermann Balk (Hermann Balk-Ufer am "Elbing") als Stadt gegründet wurde. Infolge der maßgeblichen Mitwirkung Lübecker Kaufleute bei der Stadtgründung, hatte Elbing nicht (wie landesüblich) kulmisches, sondern das privilegierte Lübsche-Recht. Demzufolge wurden mit dem Deutschen Orden außergewöhnliche Privilegien vereinbart. Verhandlungsgeschick des Rates sicherte Elbing über Jahrhunderte auch unter "polnischer Krone" weitgehende Autonomie gegenüber Orden und Adel. Für die geschätzte außergewöhnliche Kompetenz der Administration der Stadt Elbing spricht darüber hinaus die Tatsache, dass sie von Lübeck bei der Aufstellung der "Hansestatuten" im Jahre 1358 mit einbezogen wurde, die dann als "Hanse" mit Sitz in Lübeck über Jahrhunderte primär den Seehandelsraum Ostsee fast uneingeschränkt beherrschte. Abweichend von anderen Städten des Landes befand sich das Obergericht Elbings, wie das der Hanse, in Lübeck. Bereits ein Jahr nach der Stadtgründung erfolgte im Jahre 1238 die Erbauung der dominikanischen Marien-



Markttor

Stets zu empfehlen:

"Schit-Lot-Em"

Der pommersche Kräuterlikör
Alleinvertrieb und Herstellung

Sellin & Kasten

Neustadt in Holstein

Tel. 04561/7211

gegr. 1883 in Stettin/Pommern



kirche (s. Stadtmotiv) so, wie die der Kapelle der St.-Georgen-Bruderschaft.

Durch einen verheerenden Brand wurde Elbing, wie so mancher Ort in jener Epoche, 1288 trotz des nahen Flusses fast völlig vernichtet. Ursache solcher Brandkatastrophen war das überwiegend verwendete Baumaterial Holz: "Durch der Hände lange Kette, um die Wette, fliegt der Eimer..." Der Wiederaufbau der Stadt erfolgte nunmehr "ganz in Stein" und, entsprechend dem Vorbild anderer mittelalterlicher Städte dieser Art, in der Dimension 600 x 400 m. 1291 erbaute der Deutsche Orden das Heiligen-Geist-Hospital, eines der ersten im "Reich" überhaupt und eine weitere Parallele zu Lübeck. Bis etwa 1400 war Elbing (vor Danzig) die Handelsmetropole im Osten mit Fernbeziehungen, die "im Osten bis nach Nowgorod, im Westen bis nach England und im Norden bis nach Norwegen reichten..."

Um vom niedergehenden Deutschen Orden ganz unabhängig zu sein, wählten die Handel treibenden Städte des Ostens (u.a. Elbing) und der preußische Adel 1454 den König von Polen zu ihrem "Schirmherren". Zeitgleich zerstörten die Elbinger Bürger die Burganlage des Deutschen Ordens und den Palast des ehemaligen Landmeisters Hermann Balk, auch um evtl. Begehrlichkeiten des polnischen Königs, sich in Elbing "festzusetzen", präventiv entgegen zu wirken. Elbing blieb jedoch Freie Reichsstadt.

Bereits 1535 erfolgte die Erbauung des ersten protestantischen Gymnasiums (grch. Gymnasion-im alten Griechenland urspr. Stätte für Leibesübungen junger Männer). Es wurde (international) von deutschen, holländischen, schweizer, englischen und polnischen Schülern besucht. Von 1579-1628, also fast 50 Jahre, war Elbing Sitz der englischen Handelsgesellschaft "Eastland Company". In dieser "Blütezeit" liefen jährlich ca. 250 Frachtschiffe auf dem Elbing, durch das Frische Haff und das Pillauer Tief in den Ostsee-

Handelsraum ein und aus.

Die Pest, eine "Geißel des Mittelalters", wütete 1629 in Elbing. Über Tausend Opfer waren zu beklagen. Somit wurde ein großer Teil der damaligen Bevölkerung qualvoll hinweggerafft. Bis in die Neuzeit war das Pestbuden-Hospital, das oft genug noch nicht einmal das Pflegepersonal lebend verließ, stummer Zeuge längst vergangenen Grauens. Infolge des 30jährigen Krieges (1618-48), vor allem aber durch die rigoros durchgeführte habsburgische Zwangskatholisierung, zogen sehr zahlreich Salzburger Emigranten nach Norden und fanden im 17. und 18. Jh. vor allem in Westpreußen eine neue und bessere Heimat. Der Wahlspruch der Ankömmlinge lautete: "Nichts als das Evangelium vertreibt uns ins Exilium. Verlassen wir das Vaterland, so sind wir doch in Gottes Hand." Ganz ähnliche Beweggründe ließen zum Teil auch Niederländer ihre Heimat verlassen, um u.a. in der Stadt "Preußisch Holland"/Pastek, eine tolerante Aufnahme zu finden.

Die Wurzeln für den humanitären und liberalen Geist, waren die ethnische Vielfalt und primär das Christentum. Dies bekunden, wie bereits erwähnt, eines der ersten Spitäler und als kunstvolle steinerne Zeugen, nicht weniger als neun Kirchen, welche da waren und zum Teil noch sind: St. Marien, Hl. Dreikönige, Hl. Leichnam, St. Annen, Heilig Geist, St. Georg, St. Adalbert, St. Paulus und St. Nikolai, vor deren die Stadt überragender Turm bei guter Sicht die Zinnen der mächtigen Marienburg grüßten. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang eine bemerkenswerte mittelalterliche Grabinschrift: "Mensch sieh an mich, was du bist, was ich bin, sollst du werden: Asche, Staub und Erden". Weniger tiefsinnig dagegen die animierende Inschrift über einem Wirtshaus in der Altstadt: "Nach des Tages Last und Jammer gehe in die Heckselkammer".

Als Folge der ersten Teilung Polens erfolgte nach fast 400jähriger weitgehender Autonomie die Annexion Elbings durch Friedrich II., genannt "Friedrich der Große". "Machtgewinn und Machterhalt, macht vor nichts halt"! Nach dem verkleinerten Vorbild des Wiener- erfolgte 1894 der Neubau des Elbinger Rathauses. Ein weiteres neben den bereits genannten zahlreichen Kirchen unterschiedlichster Konfessionen besonderes städtebauliches Kleinod.

(Fortsetzung folgt)



Zeitzeuge Jürgen Raatz
berichtet ü. s. Republ. Flucht
u. Stasihaft am 21.01.2015 bei
d. OMV OH in Bad Schwartau

Pressemitteilung des Bundes der Vertriebenen (BdV) v. 19.Jan.2015

Zum ungarischen Gedenktag zur Erinnerung an die Vertreibung der Ungarndeutschen am 19. Januar 2015 erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB:

Ungarn gedenkt heute würdevoll all jener Deutschen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von dort vertrieben wurden. Dieses Zeichen der Empathie für die Betroffenen und deren Nachkommen sowie des Bewusstseins für sämtliche Facetten der eigenen Geschichte begrüße ich ausdrücklich.

Direkt nach dem Fall des Eisernen Vorhangs- und damit früher als viele andere europäische Länder- hat Ungarn mit der Aufarbeitung der dort begangenen Vertreibungsverbrechen begonnen. Schon 1995 entschuldigte sich die ungarische Regierung beispielhaft für die Vertreibung der Deutschen. Weitere beachtliche Schritte waren etwa die Einrichtung einer Landesgedenkstätte und eines Denkmals in Budapest im Jahr 2006 sowie die Durchführung einer Gedenkkonferenz im ungarischen Parlament im Jahr 2007, an der auch Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert MdB und die damalige BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB teilnahmen. Der Gedenktagsbeschluss erfolgte 2012 im ungarischen Parlament über alle Parteigrenzen hinweg einstimmig.

Wie sehr sich die ungarische Regierung dem Schicksal der deutschen Vertriebenen sowie der deutsch-ungarischen Verständigung verbunden fühlt, zeigen auch die regen Kontakte zum BdV und viele Besuche bzw. Reden beim Tag der Heimat, zuletzt vom Präsidenten der Ungarischen Nationalversammlung László Kövér.

Das Gedenken in Ungarn leitet eine Reihe vieler diesjähriger Veranstaltungen ein, die deutlich machen, dass Vertreibungen gestern wie heute Unrecht sind. Auch in Deutschland wird am 20. Juni 2015, dem Weltflüchtlingstag, auf Bundesebene den deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen gedacht.

Siebenbürger Sachsen an der Spitze Rumäniens und des Bundes der Vertriebenen

Die Siebenbürger Sachsen waren 2014 auf dem Vormarsch: Am 7. November bestimmte die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen mit 99 % der Stimmen den Vorsitzenden des Verbandes der Siebenbürger Sachsen und CSU Bundestagsabgeordneten Dr. Bernd Fabritius zum BdV-Präsidenten in der Nachfolge von Erika Steinbach und am 16. November wählten die Rumänen Klaus Johannis aus Hermannstadt zu ihrem Staatspräsidenten. Damit ist der langjährige Oberbürgermeister von Fabritius' Heimatstadt als evangelischer Angehöriger der rumäniendeutschen Volksgruppe zum Hoffnungsträger seines ganzen Landes geworden. Nach dem Karpatendeutschen Klaus Schuster, von 1999 bis 2014 Präsident der Slowakei, ist er somit das zweite Staatsoberhaupt einer deutschen Minderheit im früheren Ostblock. Als unsere BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB am 6. Juli angelegentlich der Bundesausschuss-Sitzung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn verkündete, nicht wieder für ihr Amt kandidieren zu wollen, herrschte erst einmal Stille- die Überraschung war ihr anscheinend gelungen. Nach dem ersten Moment des Innehaltens und dem Versuch, sie zu einem Nach- und Umdenken bewegen zu wollen, war schnell klar, dass dies vergebliche Mühe bedeutete. Schließlich hatte ich am 7. November die Gelegenheit, auf der Bundesversammlung in Berlin unsere schleswig-holsteinische Stimme für den neuen BdV-Präsidenten Dr. Bernd Fabritius MdB abgeben zu können, voller Überzeugung, den richtigen Nachfolger zu unterstützen, und zugleich im Bewusstsein, dass Frau Steinbach das gelungen ist, was nur wenigen vergönnt scheint: den richtigen Zeitpunkt für einen selbstgewählten Abschied zu finden! Dazwischen lag der "Tag der Heimat" am 30. August in der Berliner Urania, der brennglasartig deutlich machte, was sie in 16 Jahren Amtszeit erreicht hat, wenn man den Worten von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel anlässlich der Verleihung der goldenen BdV-Ehrenplakette, dem Grußwort des Präsidenten der ungarischen Nationalversammlung László Kövér und nicht zuletzt der Ansprache von Präsidentin Steinbach selbst die Aufmerksamkeit schenkte: Ein klares Bekenntnis zum Schicksal von 15 Millionen deutschen Opfern von Flucht und Vertreibung, verbunden mit der ausgestreckten Hand zur Versöhnung gen Osten und in Deutschland mit der Forderung nach Anerkennung der Leistungen bei der Eingliederung der Vertriebenen sowie bei deren Mitwirkung am Wiederaufbau und bei der europäischen Integration und nicht zuletzt die Würdigung des kulturellen Erbes der Deutschen aus dem Osten für die Gegenwart, versinnbildlicht durch das Leitwort "Deutschland geht nicht ohne uns" zum "Tag der Heimat 2015". Meilensteine waren die Gründung der BdV-Stiftung "Zentrum gegen Vertreibungen" im Jahre 2000 als Voraussetzung für einen Diskussionsprozeß, der acht Jahre später in die Gründung der staatlichen "Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung" mündete und am 27. August dieses Jahres durch den Kabinettsbeschluss für einen nationalen "Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung" gekrönt worden ist.



Zentrum des Demokratischen Forums d. Deutschen in Hermannstadt/Siebenbürgen



Neuer BdV-Vorsitzender
Bernd Fabritius

Termine

L-OMV S-H": Preußische Tafelrunde"

m. Referat ü. "Bismarcks Außenpolitik"
von Dr. Oliver Repkow
Dienstag, 10. 3. 2015, 19 Uhr
Hermann-Ehlers-Akademie (HE/Villa
78),
Niemannsweg 78, Kiel

OMV OH: Besuch im NDR Hörfunk u.

TV Studio Schwerin/MVP

Mittwoch, 25. 3. 2015,
Treff: 11.15 Uhr ZOB Bad Schwartau
(m. Privat-PKW)

BdV Jahresempfang

Mittwoch, 25. 3. 2015, 17 Uhr
Haus der Heimat, Wilhelminenstr. 47-
49, Kiel

OMV u. VHS Bad Schwartau

Studienfahrt ins Elsaß
m. Besuch im EU-Parlament
v. 27. 9. - 1. 10. 2015
Auskünfte: M. Lietzow Tel.
04504/7080503

OMV OH Jahreshauptversammlung

Sonntag, 10. 10. 2015, 14 Uhr
Museum d. Stadt Bad Schwartau
Anton-Baumann-Str. 5, Bad Schwartau

L-OMV S-H Landesversammlung

m. Vortrag v. CDU L-Vors. Ingbert
Liebing
Sonntag, 31. 10. 2015, 11 Uhr
Best Western Hotel Prismar
Max-Johannsen-Brücke 1, Neumünster

Impressum

OMV Landesverband SH
CDU Landesgeschäftsstelle
Postfach 1720
24114 Kiel

Gelebte Patenschaft Timmendorfer Strand - Miesdroy



Miesdroy – Insel Wolin

Viele Flüchtlinge kamen 1945 über die Ostsee nach Schleswig-Holstein, auch nach Timmendorfer Strand. Sie fanden hier eine neue Heimat. Die Gemeinde unterstützte damals dieses Bestreben nach Kräften. So entstand die "Fischersiedlung". Die Straßen dort tragen Namen aus der verlorenen Heimat, zum Beispiel Stargarter Straße, Kösliner Straße, Stolpmünder Weg, Neukuhrener Weg. Auch Königsberg, Stettin oder Breslau erinnern. Am 8. Juni 1956 übernahm Timmendorfer Strand die Patenschaft über Miesdroy auf der Insel Wolin; am 12. Juli kam dann Ratzeburg im Kreis Neustettin hinzu. Diese Patenschaft wird noch heute von beiden Seiten gepflegt. Jedes Jahr an einem Wochenende im September findet das Patenschaftstreffen statt, jedes zweite Jahr lädt die Gemeinde zum sogenannten "Großen Treffen" ein und zahlt auch einen Zuschuss zu den Kosten. Teilnehmer reisen aus allen Teilen der Bundesrepublik zu diesem Zweck nach Timmendorfer Strand. Naturgemäß wird dieser Kreis von Jahr zu Jahr immer kleiner. Waren es früher über hundert, waren es dieses Jahr noch knapp fünfzig. Nicht nur mit der Gemeindeverwaltung besuchte ich Miesdroy, sondern auch privat. In den Jahren nach der Wende hat sich der Ort prächtig entwickelt. Im Rathaus zu Timmendorfer Strand steht eine Vitrine mit Erinnerungstücken aus der alten Heimat. Gedenksteine am Ehrenmal nahe der evangelischen Kirche erinnern heute mit den Wappen der ehemals deutschen Provinzen im Osten daran; ebenso auch der "Miesdroy Blick" nach Osten auf der Strandpromenade mit einem Nadelbäumchen aus dem Wald um Miesdroy. Sie stellen durchaus einen häufig besuchten Ort von Gästen dar. Der Taufstein in der heute katholischen Kirche zu Miesdroy ist ein Geschenk ehemals dortiger Bürger. Offene Grenzen innerhalb der Europäischen Union und ein einvernehmliches friedliches Miteinander sind Garant, dass heute - 2015 - Reisen in diese Heimat ohne bürokratische Hemmnisse möglich sind.

LuZIA Rohde



Kurpromenade in Miesdroy



OMV Besuch im Landtag b. Heike
Franzen (MdL) am 19.11.2014



OMV Stand auf d. CDU B-Parteitag in Köln o8.-
10.12.2014, Manfred Lietzow L-OMV Vors. S-H u.
Helmut Sauer B-OMV Vors.